

Peer Pasternack

Drohende Überfinanzierung?

Ein Modell für die künftige Hochschulfinanzierung in Ostdeutschland

Der Zusammenhang zwischen Entwicklung und Finanzierung der Hochschulen erscheint landläufig recht einfach: Wo die Hochschulen knapp gehalten werden, gibt es Ausstattungsprobleme, ist es schwierig, gutes Personal zu gewinnen oder zu halten, und infolgedessen sinkt die Qualität. Wo die Hochschulen hingegen gut ausgestattet sind, können sie sich dynamisch entwickeln. In den östlichen Bundesländern wird dieser Zusammenhang demografisch bedingt in absehbarer Zeit prekär werden: Voraussichtlich wird künftig weniger die Ausstattung die Dynamik bestimmen, sondern die Dynamik der Hochschulen wird darüber entscheiden, welche Ausstattung zu erlangen ist. Wo sich die westdeutschen Hochschulen anhaltend in einem Status strukturell verfestigter Unterfinanzierung befinden, droht den ostdeutschen Hochschulen demnächst in der Politik als überfinanziert wahrgenommen zu werden. Was bedeutet das, und wie ließe sich damit politisch umgehen – insbesondere auch von Seiten der Hochschulen selbst?

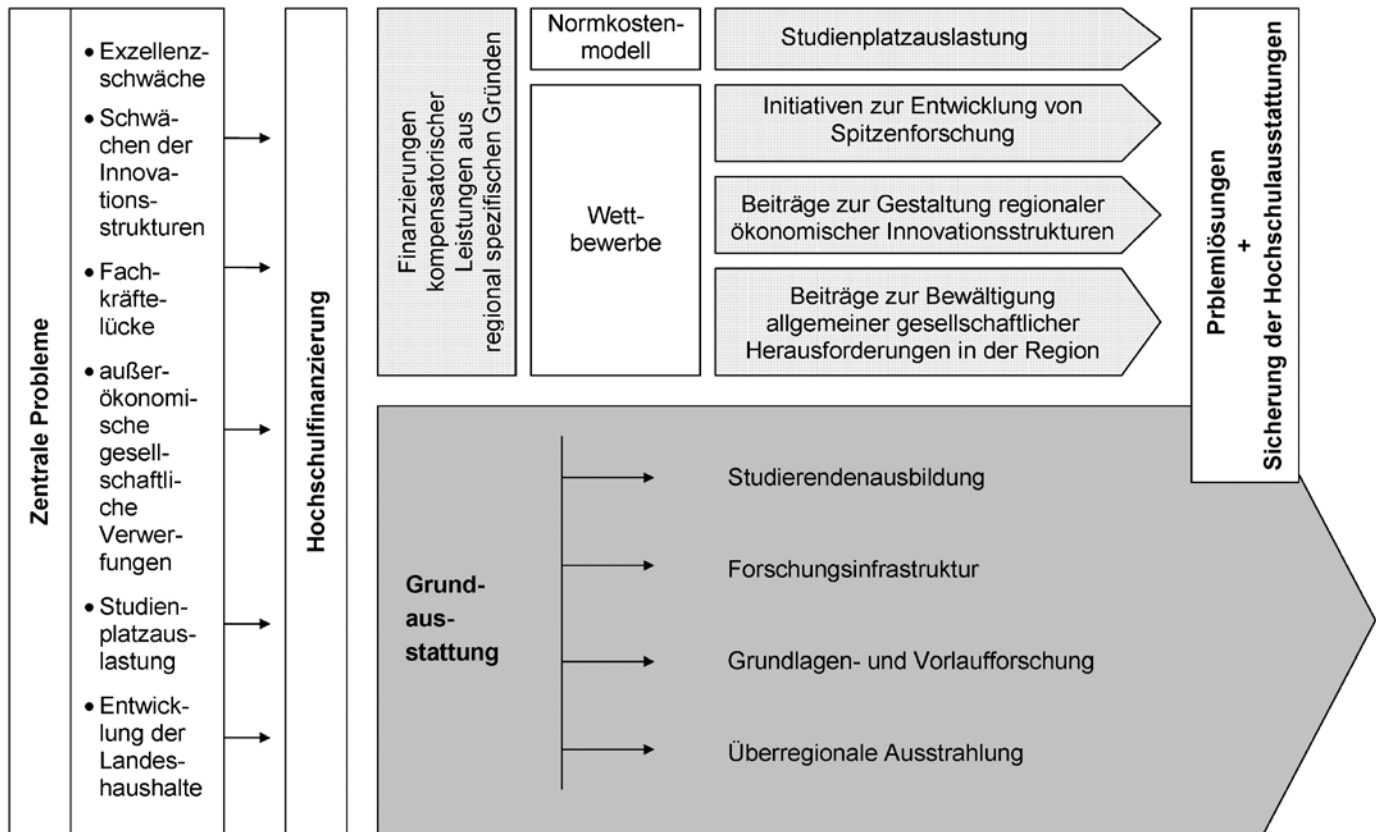
Es lassen sich sechs Hauptprobleme identifizieren, welche ebenso die allgemeine Situation in den ostdeutschen Ländern kennzeichnen, wie sie für deren Hochschulen Herausforderungen markieren:

1. der Produktivitätsrückstand der Wirtschaft (etwa drei Viertel des gesamtdeutschen Durchschnitts, vgl. Statista 2010), welcher auf Schwächen der Innovationsstrukturen verweist, die wiederum hauptsächlich auf den geringen Umfang privat finanzierter Forschung und Entwicklung zurückzuführen sind;
2. der sich anbahnende Fachkräftemangel in der regionalen Wirtschaft, alsbald aber auch im öffentlichen Beschäftigungssektor, der den innerbetrieblichen Generationenübergang gefährdet (vgl. bereits Lutz 2005);
3. außerökonomische gesellschaftliche Verwerfungen, die soziale, politische und finanzielle Kosten produzieren;
4. die Schwierigkeiten der künftigen Studienplatzauslastung, zum einen durch die geringer werdenden relevanten Altersjahrgänge in den ostdeutschen Ländern, zum anderen durch den Rückgang der Studienberechtigtenzahlen auch in Westdeutschland ab 2015, womit das Auffüllen



Ostdeutsche Hochschulen müssen sich den gesamtgesellschaftlichen Herausforderungen ihrer Region stellen – dann gibt es auch grünes Licht für eine angemessene Finanzierung.

Foto: Rainer Sturm/Pixelio



BU

freier Studienplätze durch westdeutsche Studieninteressierte keine quantitativ relevante Option mehr sein wird (vgl. KMK 2009);

5. die geringen ostdeutschen Anteile an der gesamtdeutschen Spitzenforschung;

6. die problematische Entwicklung der Landeshaushalte mit nominalen Ausgabensenkungserfordernissen von etwa einem Fünftel und realen, d.h. unter Einbeziehung von typischen Kostensteigerungen, zwischen einem Viertel und einem Drittel bis zum Jahre 2020 (vgl. z. B. Ragnitz/Seitz 2007; Finanzministerium Sachsen-Anhalt o. J. [2008]).

Der letztgenannte Punkt dramatisiert die zuvor genannten erheblich. Die künftige Hochschulentwicklung in den ostdeutschen Bundesländern muss daher sowohl inhaltlich als auch finanzierungsgebunden erörtert werden.

Offensive Argumentation

Die öffentliche Diskussion in den ostdeutschen Ländern ist bereits heute zu einem beträchtlichen Teil von der Vorstellung geprägt, dass die Hochschulen zu teuer und zu wenig leistungsfähig seien. Es ließe sich deshalb dort sparen. Versucht man, den Gegenbeweis anzutreten, indem man, gestützt auf Leistungsindikatoren, darlegt, dass es durchaus Leistungsstärken gibt, überzeugt dies nicht. Denn es lässt sich dagegen immer einwenden, dass angesichts demografischer Schrumpfung und finanzieller Engpässe der Umfang der Hochschulangebote einfach zu groß sei und zurückgefahren werden müsse, unabhängig davon, ob die Hochschulen nun leistungsstark seien oder nicht.

Angesichts dieser Ausgangslage finden sich zwei typische Muster, argumentativ für eine angemessene Hochschulfinanzierung zu werben: zum einen wird auf Konsolidierungsbeiträge

verwiesen, die durch die Hochschulen in der Vergangenheit bereits erbracht worden sind; zum anderen wird die eminente Bedeutung der Hochschulen für die Regionalentwicklung angeführt. Beide, eher defensive Argumentationsmuster haben Schwächen hinsichtlich ihrer Durchschlagskraft. Da aufgrund der finanziellen Lage der ostdeutschen Landeshaushalte die Verteilungskonflikte zwischen den verschiedenen Politikfeldern bzw. Ressorts an beträchtlicher Schärfe gewinnen werden, erscheint folgende offensive Argumentation sinnvoller: Die Forderung nach angemessener Hochschulfinanzierung wird mit solchen Leistungszusagen verbunden, die auch hochschulfernen Gesprächspartnern in der Politik plausibel machen, dass die überwiesenen Gelder mit einer hohen Eintrittswahrscheinlichkeit regional benötigter Effekte einhergehen. Die regionale Wirksamkeit wird eine der wenigen Chancen der Hochschulen sein, die eigene Unentbehrlichkeit überzeugend auch gegenüber Skeptikern nachzuweisen, obwohl in den nächsten Jahren die Studienberechtigtenzahlen um bis zu 50 Prozent einbrechen. Es ist jedenfalls davon auszugehen, dass es nicht gelingen wird, die heutigen Kapazitäten solcher Hochschulen aufrechtzuerhalten, die einerseits Schwierigkeiten haben, ihre Studienplätze auszulasten, und dies andererseits nicht durch besondere regional wirksam werdende Anstrengungen auszugleichen vermögen.

Ausdrücklich ist dies kein Plädoyer für eine regionalisierte Ausrichtung einer beliebigen Hochschule in ihrer oder eines beliebigen Faches in seiner Gesamtheit. Vielmehr geht es darum, den Teil der Hochschulressourcen, der in Folge der künftigen Unterauslastungssituation reduziert zu werden droht, durch regional wirksam werdende Anstrengungen zu legitimieren – statt ihn zu verlieren.

Eine Argumentation, die neben den allgemeinen Aufgaben, wie sie Hochschulen allerorten haben, diese Aspekte in den Mittelpunkt rückt, vermag zweierlei: Sie kann auch Adressaten, welche die Ausstattungsbedürfnisse von Hochschulen zunächst vor allem als Kostenfaktor wahrnehmen, von der Notwendigkeit flächendeckender und kritische Massen erreichender Hochschulen überzeugen. Und sie kann, gleichsam im Windschatten, auch denjenigen Fächern, die nicht als unmittelbar den regionalen Innovationsentwicklungen dienlich erscheinen, ihre Ausstattungen sichern helfen. Im Übrigen sollte die Politik sich darauf einlassen, ihren Innovationsbegriff nicht ökonomistisch zu verengen. Die Hochschulen wiederum sollten dies der Politik erleichtern.

Ein Modell der künftigen Hochschulfinanzierung

In der Sache konzentriert sich die Hochschul(finanzierungs)debatte auf zwei Felder: zum einen auf die Zahl und Auslastung der Studienplätze und zum anderen auf die Kompensationsfunktion der Hochschulen für die nur unterkritisch vorhandene privat finanzierte wirtschaftsnahe FuE. Während ersteres den Haupteffekt einer angemessenen Fachkräfteversorgung des jeweiligen Landes hat, hat letzteres schwerpunktmäßig eine Sicherung und den Ausbau regionaler Innovationsstrukturen zur Folge. Aber ließen sich für diese beiden Felder von den Hochschulen Leistungszusagen geben, die auch hochschulferne Gesprächspartner überzeugen?

Als Antwort soll ein Hochschulfinanzierungsmodell vorgeschlagen werden, das dies aufnimmt und zugleich in Rechnung stellt, dass Hochschulen mehr sind als Humankapitalerzeuger für das regionale Innovationssystem. Der grundsätzliche Ansatz besteht darin, dass eine Trennung der Hochschulfinanzierung vorgenommen wird in (a) die Grundausrüstung der Hochschulen und (b) die Finanzierungen von kompensatorischen Leistungen, welche die Hochschulen aus regional spezifischen Gründen erbringen. Das Modell setzt sich aus den folgenden Elementen zusammen (vgl. Kasten rechts).

Die fünf Elemente einer neuen Hochschulfinanzierung

- (1) einer Grundfinanzierung für die Ausbildung von (einheimischen) Studierenden, Forschungsinfrastruktur, Grundlagen- und Vorlufforschung sowie die Sicherung überregionaler Ausstrahlung,
- (2) einer von der Studienplatzauslastung abhängigen Finanzierungskomponente,
- (3) einem wettbewerblich verteilten Anteil für Initiativen, die auf die Entwicklung von Spitzenforschung zielen,
- (4) einem wettbewerblich verteilten Anteil für Beiträge zur Gestaltung von regionalen ökonomischen Innovationsstrukturen
- (5) einem gleichfalls wettbewerblich verteilten Anteil für Beiträge zur Bewältigung allgemeiner gesellschaftlicher Herausforderungen in der Region, d.h. für soziale Innovationen

Grundfinanzierung für die Ausbildung von Studierenden und Grundlagenforschung

Hierfür ist zu prüfen, welche Ausstattungen die Hochschulen benötigen, um in der Lage zu sein, ihre Rolle als Träger einer Infrastruktur und Kultur der akademischen Bildung und Forschung hinreichend wahrzunehmen. Da es keine prinzipielle gesellschaftliche Sättigungsgrenze für Leistungen in Lehre und Forschung gibt, muss diese Mindestausstattung in politischen Aushandlungsprozessen bestimmt werden. Dabei wird man nicht umhin können, sich an zentralen sozio-ökonomischen Daten zu orientieren und Abgleiche mit anderen Regionen vorzunehmen.

Orientierungsgrößen zur Ermittlung der Grundfinanzierung könnten beziehungsweise müssten sein: der Umfang des Landeshaushaltes, das Bruttoinlandsprodukt, die Steuereinnahmen, die Zahl der landeseigenen Studienberechtigten in Korrespondenz zur Quote derjenigen, die tatsächlich ein Studium aufnehmen, und die Kosten eines Studienplatzes. Die so ermittelte Grundfinanzierung deckt diejenige Ausstattung ab, welche eine Hochschule in einer gleichsam Normalsituation beanspruchen kann, um eine angemessene Versorgung der regionalen Studienberechtigten mit Studienplätzen zuzüglich der üblichen Wanderungsgewinne sowie ein Basisniveau der Grundlagen- und Vorlauftforschung zu realisieren. Die nun folgenden Hochschulfinanzierungsanteile dagegen decken Zusatzleistungen ab, die den besonderen Umständen der Region geschuldet sind.

Gratifikation der Auslastung der Studienplätze

Operationalisieren lässt sich die Studienplatzauslastung als die Sicherung der aktuellen Studierendenzahlen. Diese ist allein aus der regionalen Nachfrage beziehungsweise der bisherigen Nachfragestruktur – deren Bedienung mit der Grundfinanzierung abgegolten ist – nicht zu bewerkstelligen. Daher müssten die Hochschulen für sich Vorzüge und Alleinstellungsmerkmale definieren und realisieren, die einen Wettbewerbsvorteil gegenüber Hochschulen in anderen Ländern verschaffen, offensiv bundesweit kommunizierbar sind und die bislang nicht ausgeschöpfte Potenziale an möglichen Studieninteressierten in der eigenen Region mobilisieren. Solche könnten zum Beispiel die deutliche Verbesserung der Durchlässigkeit zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung oder eine massive Stärkung der Servicebereiche der Hochschulen. Die allfällige Rede von der „Hochschule als Dienstleistungsunternehmen“ ließe sich in diesem Bereich als eindrucksvoll umsetzbare Handlungsmaxime definieren. Die Hochschulen könnten dann mit der Botschaft „Bei uns können Sie studieren. Um alles andere kümmern wir uns“ für sich werben.

Es liegt nahe, den Auslastungsgrad der Studienplätze über die schlichte regionale Normalversorgung hinaus im Rahmen eines Normkostenmodells zu gratifizieren. Ein definierter Teil der Hochschulhaushalte wäre also in dem Umfang zuzuweisen, in dem das Auslastungsziel auch tatsächlich erreicht wird. Dabei wäre eine Gruppierung der Hochschulen nach solchen, die in attraktiven Städten stehen, und solchen, bei denen das nicht der Fall ist, hilfreich: So ließen sich Faktoren der Hochschulortswahl, die von den Hochschulen selbst nicht zu beeinflussen sind, zum Beispiel anhand des „Prognos Zukunftsatlas“ (vgl. Prognos AG 2007) gewichten. Haushalterisch gesehen, erzeugen zusätzliche Studierende zusätzliche Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen am Hochschulort. Zum anderen werden damit aber auch zukünftige Absolventinnen und Absolventen in die Region gelockt, die mindestens zu einem Teil dazu beitragen werden, die regionale Fachkräftelücke zu verringern.

Initiativen zur Entwicklung von Spitzenforschung

Grundsätzlich geht es in Hochschulen um zweierlei: die Herstellung und Sicherung flächendeckender Solidität zum einen sowie die Sicherung und Ermöglichung einzelner herausragender Leistungszentren zum anderen. Beides ist die Voraussetzung, eine gut durchmischte Studieren-

Potenzielle Serviceangebote und Alleinstellungsmerkmale der Hochschulen

Deutliche Verbesserung der Durchlässigkeit zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung; die Anhebung der bislang niedrigen Ausschöpfungsquote bei den weiblichen Studienberechtigten; die Garantie eines Masterstudienplatzes für jede Studierende, jeden Studierenden, die/der im jeweiligen Land ein Bachelorstudium erfolgreich absolviert hat; das Offerieren besonderer Studienangebote; die explizite Option von Teilzeitstudium in allen Studiengängen; massive Stärkung der Servicebereiche der Hochschulen.

denschaft zu haben, für internationale Kontakte und Kooperationen interessant zu sein, in der überregionalen Forschungsförderung hinreichende Satisfaktionsfähigkeit zu erlangen und leistungsfähigen Nachwuchs anzuziehen.

Daher sollte ein Hochschulfinanzierungsanteil für Initiativen, die auf die Entwicklung von Spitzenforschung zielen, wettbewerblich verteilt werden. Hier kann an die bereits bestehenden Landesexzellenzprogramme angeknüpft werden. Entsprechende inhaltliche Konzepte können im Erfolgsfall zu Finanzierungen führen, mit denen sich zentrale Kontextbedingungen verbessern lassen. Die haushalterische Begründung dafür lautet: Hochschulfinanzierung, die allein darauf gerichtet ist, eine Basisversorgung sicherzustellen, verfehlt den Charakter des Finanzierungsgegenstandes. Über kurz oder lang würde eine Abwärtsspirale der Qualität in Gang gesetzt werden, die dann auch auf die Erfüllung der sonstigen Hochschulaufgaben negativ durchschlägt.

Beiträge zur Gestaltung von regionalen ökonomischen Innovationsstrukturen

Hierbei geht es um die Kompensationsfunktion der Hochschulen für die regionale Minderausstattung mit privat finanzierter wirtschaftsnaher Forschung. Angesprochen sind damit zumindest drei Aktionsfelder: (a) die kompensatorische Übernahme von FuE-Aufträgen, die andernorts unternehmensintern erledigt werden, (b) das eigenständige Identifizieren von Wissens- und Forschungsbedarfen sowie das Unterbreiten entsprechender Angebote und schließlich (c) das Engagement für ein regional vernetztes Wissensmanagement, das ungenutztes Wissen aktiviert, die Erzeugung noch nicht vorhandenen, aber benötigten Wissens anregt und regional gegebene Problemstellungen mit vorhandenem Problemlösungswissen zusammenzuführt.

Hochschulen verfügen oft als einzige regionale Akteure über die intellektuellen Ressourcen und überregionalen Vernetzungen, um sowohl einen Teil der identifizierten Wissensprobleme im eigenen Hause lösen als auch für den anderen Teil die Lösung unter Einbeziehung überregionaler Partner organisieren zu können. Als zukünftige Knotenpunkte regionaler Innovationsentwicklung wird es ihnen leichter fallen, ihre Unentbehrlichkeit nicht nur zu behaupten, sondern auch zu plausibilisieren. Hochschulen sollten sich offensiv bereit erklären zu einer nachvollziehbaren Verbindung zwischen einem Teil ihrer Finanzierung einerseits und Beiträgen zur Freisetzung regionaler Entwicklungsdynamiken andererseits.

Das hieße konkret: Es wird ein Anteil der Hochschulfinanzierung, der für die FuE-Kompensationsfunktion der Hochschulen aufzuwenden ist, kalkulatorisch bestimmt. Dieser Anteil wird vom jeweiligen Land trotz dramatischer Haushaltsprobleme vorgehalten, weil erwartet werden kann, dass damit zu regionalen Entwicklungen beigetragen wird, deren Effekte sich für das Land auch finanziell positiv auswirken. Dieser kalkulatorisch bestimmte Anteil wird wettbewerblich innerhalb des jeweiligen Landeshochschulsystems verteilt. Hierzu wird in zu definierenden Abständen ein Wettbewerb veranstaltet, in dem strategische Konzepte konkurrieren, mit deren Umsetzung die Hochschulen zu prägenden Akteuren in den regionalen Innovationsstrukturen werden möchten. Die positive Bewertung eines Konzepts berechtigt dann zum Zugriff auf die Mittel, die der Konzeptumsetzung dienen. In die Mittelverteilung des zweiten und der nachfolgenden Wettbewerbe werden neben der Qualität der neu eingereichten Konzepte auch die Leistungserfolge der jeweils vorangegangenen Förderperiode einbezogen. Würden die ostdeutschen Hochschulen selbst einen solchen Wettbewerb vorschlagen, könnten sie in eine argumentative Offensive gegenüber ihrer jeweiligen Landespolitik gelangen.

Die haushalterische Begründung für diesen Punkt lautet: Innovationswirkungen, die von den Hochschulen ausgehen und in der regionalen Wirtschaft wirksam werden, führen zu Einnahmen-



Dr. phil. Peer Pasternack, Staatssekretär a.D., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Universität Halle-Wittenberg.

Stichworte
Gesamtgesellschaftliche Herausforderungen
Hochschulfinanzierung
regionale Wirksamkeit
ostdeutsche Länder

Literatur:

Finanzministerium Sachsen-Anhalt, Mittelfristige Finanzplanung des Landes Sachsen-Anhalt 2009 bis 2013, www.sachsen-anhalt.de/LPSA/fileadmin/Elementbibliothek/Bibliothek_Politik_und_Verwaltung/Bibliothek_Ministerium_der_Finzen/Dokumente/mipla/Mipla2009.pdf (Zugriff 5.3.2010), (o.J.[2008]).

Klingholz, R., „Herr Minister, wir schrumpfen!“, in: F.A.Z., 30.6.2009, S. 31.

KMK – Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland, Vorausberechnung der Studienanfängerzahlen 2009–2020. Zwischenstand, Bonn 2009.

Lutz, B., „Geburtenberg und Überalterung. Herausforderungen für die Arbeitsmarktpolitik in Ostdeutschland“, in: Forum Ostdeutschland der Sozialdemokratie (Hrsg.), Wo liegen die Entwicklungspotenziale des Ostens? Konsequenzen aus Bevölkerungsentwicklung und Strukturwandel für den Arbeitsmarkt, die Regionen und die Wirtschaftsförderung in Ostdeutschland, Berlin 2005, S. 8-11.

Miegel, M., „Arbeitsgesellschaft der Zukunft“, in: Schwalbacher Gespräche, 7.10.1997, www.pg.com/de_DE/dialog/swa_gespraech/download/miegel-manuskript.pdf (Zugriff 7.8.2010).

Prognos AG, Prognos Zukunftsatlas 2007. Deutschlands Regionen im Zukunftswettbewerb. Auf einen Blick, 2007, www.prognos.com/fileadmin/pdf/Atlanten/Zukunftsatlas_07/Prognos_Zukunftsatlas_2007_Auf_einen_Blick.pdf (Zugriff 12.6.2008).

Ragnitz, J./Seitz, H., Gutachten zur Ermittlung haushaltsrelevanter Kennziffern. Gutachten im Auftrag des Ministeriums der Finanzen des Landes Sachsen-Anhalt, 2007, www.sachsen-anhalt.de/LPSA/fileadmin/Elementbibliothek/Bibliothek_Politik_und_Verwaltung/Bibliothek_Ministerium_der_Finzen/Dokumente/Benchmark-Gutachten/Benchmark-Gutachten_02.PDF (Zugriff 5.3.2010).

Spieß, C. K./Wrohlich, K., Does Distance Determine Who Attends a University in Germany?, Bonn 2008, <http://ftp.iza.org/dp3615.pdf> (Zugriff 12.4.2010).

Statista, Vergleich der Produktivität in Euro in den Bundesländern im Jahr 2008 (Bestandsranking), 2008, <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/73048/umfrage/bundeslaender-im-vergleich---produktivitaet/> (Zugriff 4.3.2010).

verbesserungen der Landeshaushalte, indem sich die Steueraufkommen erhöhen. Der Verzicht auf solche Innovationswirkungen dagegen führte zur Verstetigung des Produktivitätsrückstands der ostdeutschen Wirtschaft, da jenseits der Hochschulen (und außeruniversitären Forschungsinstitute) keine hinreichende privat finanzierte Forschung existiert, die Innovationsträger sein könnte. Damit wiederum würde zugleich die unzulängliche Steuereinnahmensituation verstetigt.

Beiträge zur Bewältigung allgemeiner gesellschaftlicher Herausforderungen in der Region

Ein in den Debatten um die Hochschulfinanzierung weniger thematisierter, gleichwohl wichtiger Bereich ist die Frage, was die ostdeutschen Hochschulen über ihre Beiträge zu ökonomischer Regionalentwicklung hinaus zur Lösung akuter und künftiger gesellschaftlicher Probleme beitragen (können). Der Sache nach geht es gesellschaftlich um die Bewältigung (a) von nach wie vor ungelösten Systemtransformationsprobleme, (b) des demografischen Wandels und seiner Folgen sowie (c) des Bruchs vom traditionellen industriellen Wachstumsmodell zu einer postfordistischen Produktionsweise.

Insbesondere beim demografischen Wandel besteht gegenüber Westdeutschland ein Problemvorsprung: In Ostdeutschland ist durch das Zusammentreffen der Krise des herkömmlichen Wachstumsmodells und des demografischen Wandels gleichsam „vor der Zeit“ ein Wirtschafts- und Sozialmodell zu gestalten, das sich vom traditionellen fordistischen Wohlfahrtskapitalismus unterscheidet und zeitlich versetzt ebenfalls in den westdeutschen Regionen als Herausforderung stehen wird (Miegel 1997; Klingholz 2009). Soll aus diesen Problemvorsprüngen auch ein Problemlösungsvorsprung generiert werden, dann wird dies wesentlich eine Aufgabe der Hochschulen sein – als Agenturen nicht nur wirtschaftlicher, sondern auch sozialer Innovation.

Damit ist der letzte Strang der vorgeschlagenen offensiven Argumentation bezeichnet: Hochschulen können Wissen bereitstellen, das zur zukunftssträchtigen Bearbeitung (zunächst) regionsspezifischer Probleme benötigt wird. Diesbezügliche Themen sind etwa:

Management- und Marketingstrategien für KMU in veränderten Märkten, die Neubestimmung des Verständnisses von Erwerbstätigkeit inklusive der Veränderung individueller Lebensverlaufsregimes, Tourismus und Gesundheit sowie ganz allgemein nichtökonomische Bedingungen ökonomischer Entwicklung unter Bedingungen von schrumpfenden Städten, Suburbanisierung, unterkritische Größen erreichenden Dörfern, Segregations- und soziale (Des)Integrationsprozessen, verändertem Altersaufbau der schrumpfenden Bevölkerung, dadurch sich wandelnden Generationenbeziehungen, Veränderungen der Relation von inner- und außerfamilialem Bildungs- und Kompetenzerwerb, unausgeglichener Geschlechterbilanz in Folge der Abwanderung vor allem junger Frauen, Orientierungsproblemen, Fremdenfeindlichkeit, Popularitätsstärke rechts-extremer Parteien und generationsübergreifender Verfestigung prekärer Sozialmilieus.

Aus diesen Themen erfolgen Wissensbedarfe hinsichtlich der Gestaltung des Verhältnisses besiedelter und entsiedelter Räume, regionalisierter Stoff- und Güterkreisläufe, der Infrastruktur und Verwaltungsprobleme dünn bevölkerter Siedlungsgebiete beziehungsweise ganz allgemein der Sozialraumentwicklung: Stadtteilarbeit, Segregation, soziale Integration etc. Es zeigen sich Innovationserfordernisse, welche eine Verengung auf eine allein wirtschaftliche Innovationsorientierung an ihre Grenzen führen. Es geht also ebenso um dringlich benötigte soziale Innovationen. Dafür werden auch im Bereich der Sozial- und Geisteswissenschaften kritische Massen an Forschungskapazitäten benötigt. Hier erscheinen Anreize sinnvoll, um vorrangig die Sozial- und Geisteswissenschaftler an den ostdeutschen Hochschulen zu motivieren, sich verstärkt den so-

zialen Problemen ihrer Sitzregion zu widmen, denn von außen wird diese Expertise nicht bzw. allenfalls sporadisch als Ausdruck eines zeitweiligen Interesses kommen.

Hier könnte – analog zum oben vorgeschlagenen Wettbewerb „Hochschulen als Akteure in regionalen ökonomischen Innovationsstrukturen“ – ebenfalls eine wettbewerbliche Verteilung eines definierten Hochschulhaushaltsanteils erfolgen. Dieser zielte auf strategische Konzepte, mit denen die Hochschulen zu prägenden Akteuren sozialer Innovationsprozesse in der Region werden möchten.

Haushalterisch sind solche Leistungen der Hochschulen mit der Tatsache zu begründen, dass die wissenschaftliche Aufklärung über Ursachen der bestehenden und zusätzlich entstehenden gesellschaftlichen Verwerfungen Chancen erzeugt, lösungsorientiert mit ihnen umgehen zu können. Dies senkt nicht allein die politischen Kosten, die bei Problemlösungsverzicht anfallen würden, sondern auch die finanziellen Kosten, welche der öffentlichen Hand für nachsorgende Problemverwaltung (statt vorsorgender Problemvermeidung) entstehen würden.

Kontakt:

Dr. phil Peer Pasternack
E-Mail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de;
<http://www.peer-pasternack.de>